



Bild oben: Weitere ehemalige Nutzungen des Werkskanals
Stadtsäge in der Marktgasse.

Bild unten: Ainbachhammer.

fen ansässig. Um 1605 wurde dort bereits eine „Lederstubb und Stampf im Drumb“ (Vorstadt) erwähnt. Auf dem Areal der Austria Email befand sich schon 1456 eine Mühle, die „Moosmühle“ genannt wurde. Auch die Eisenbahn nutzte das Wasser vom Werkskanal für eine Wasserkraftanlage. Ebenfalls wurde für die Speisung der Dampflokomotiven das Wasser vom Werkskanal abgeleitet. Es gelangte in den Wasserturm und von diesem in das Nutzwasserversorgungsnetz. Mit der Elektrifizierung der Eisenbahn erübrigte sich diese Wasserversorgung. Der Wasserturm, am Bahnareal in gewisser Hinsicht ein Wahrzeichen, wurde 1978 gesprengt. Weiters nutzten in Sachendorf die Sägewerke Mylius, nachfolgend Dolezal und Schwammerberger die Wasserkraft des Werkskanals.

Ainbachhammer

Vor dem oberen Stadttor, im Bereich des heutigen Kapuzinerplatzes befand sich bis 1881 eine Lodenwalke. In der Marktgasse betrieb die Stadtgemeinde bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts eine Säge. Dieser Sägebetrieb wurde schon früh als städtischer Betrieb erwähnt. Im Bereich des heutigen Parkhauses in der Marktgasse wurde ein „Zainhammerl im Stadtgraben“ betrieben, das 1718 errichtet wurde. Zainhammer: Eine historische Schmiede, in der mit schnell schlagenden Schwanzhämmern (wassergetriebene mechanische Fallhämmer, eine Nase schlägt auf das hintere Ende des Hammers) grobes Stabeisen zu langen stabförmigen „Zainen“ (Metallstreifen) geschmiedet wurde. 1787 wurde dort noch das „Hacken- und Hufschmied-Hammerl mit einem Feuer“ erwähnt. In der heutigen Quellengasse, die um 1890 noch Mühlgasse hieß, waren Lederstamp-

fen ansässig. Um 1605 wurde dort bereits eine „Lederstubb und Stampf im Drumb“ (Vorstadt) erwähnt. Auf dem Areal der Austria Email befand sich schon 1456 eine Mühle, die „Moosmühle“ genannt wurde. Auch die Eisenbahn nutzte das Wasser vom Werkskanal für eine Wasserkraftanlage. Ebenfalls wurde für die Speisung der Dampflokomotiven das Wasser vom Werkskanal abgeleitet. Es gelangte in den Wasserturm und von diesem in das Nutzwasserversorgungsnetz. Mit der Elektrifizierung der Eisenbahn erübrigte sich diese Wasserversorgung. Der Wasserturm, am Bahnareal in gewisser Hinsicht ein Wahrzeichen, wurde 1978 gesprengt. Weiters nutzten in Sachendorf die Sägewerke Mylius, nachfolgend Dolezal und Schwammerberger die Wasserkraft des Werkskanals.

Heutige Nutzung des Sachendorferbaches

Nach dem Kostenverteilungsmaßstab von 1893 wurde die Wasserkraft noch von zwölf Werken wie zum Beispiel Sensenwerke, Sägewerke und Mühlen genutzt. Heute wird die Wasserkraft des Sachendorfer Baches in der Stadt nicht mehr genutzt. Er dient in der Stadt noch der Obersteirischen Molkerei regGenmbH für Reinigungs- und Kühlzwecke und ebenfalls für Kühlzwecke dem Fernwärmewerk der Energie Steiermark in der Sachendorfer Gasse. Nach wie vor ist der Sachendorfer Bach im Brandfalle heute noch ein wichtiger Wasserspender für die Feuerwehren. Zurzeit wird das Bachbett des Sachendorfer Baches im Stadtbereich einer umfangreichen Sanierung unterzogen.

Quellen:

- ◆ Franz Forcher: Die Wasser-Genossenschaft Ingeringer Werks-Canal
- ◆ Lois Hammer: Aus Knittelfelds Vergangenheit
- ◆ Heinz Waldhuber: Spielberg
- ◆ Elfi Lukas: Adel und Eisenadel
- ◆ Anita Pretenthaler – Ziegerhofer: Geschlossene Gesellschaft – Eine Ära geht zu Ende. Streifzüge aus dem Leben des Gewerkes Otto Zeilinger (1872 – 1961)
- ◆ Siegfried Bachler: Geschichte und Geschichten von Knittelfeld
- ◆ Otto Zeilinger: Ansicht von Knittelfeld mit dem Hammerwerk vom Bürgermeister Nikolaus von Forcher – Ainbach
- ◆ Wasserbuchbescheid, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, am 13. 7. 1959
- ◆ Kundmachung, BH Knittelfeld, am 18. 8. 1958

Geschichte und Geschichten rund um Knittelfeld

Aus dem Stadtarchiv Knittelfeld



Der „Stadtbach“ als einstige Lebensader der Stadt

Folge 34 – März 12



Lebensader der Stadt

Der für die Knittelfelder vertraute Bach durch die Stadt wird im Volksmund gerne als „Stadtbach“ bezeichnet. Vorher trug er den Namen „Ingeringer Werkskanal“. Heute ist seine offizielle Bezeichnung Sachendorfer Bach.

Für die Nutzung der Wasserkraft hatten Bäche für einen Ort eine große wirtschaftliche Bedeutung. Getreidemühlen, Hammerwerke und Sägen wurden mit Wasserrädern angetrieben. Mit der Erfindung und Einführung der Dampfmaschi-

ne und danach mit dem Fortschreiten der Elektrifizierung konnten leistungsfähigere Sägewerke und Mühlen gebaut werden. Mit dem Aufkommen der Industrialisierung hörten auch die Hammerwerke zu bestehen auf. Damit verlor auch der Ingeringer Werkskanal, die einstige „Lebensader“ der Stadt Knittelfeld, an Bedeutung.

Der Lauf der Ingering durch Sachendorf

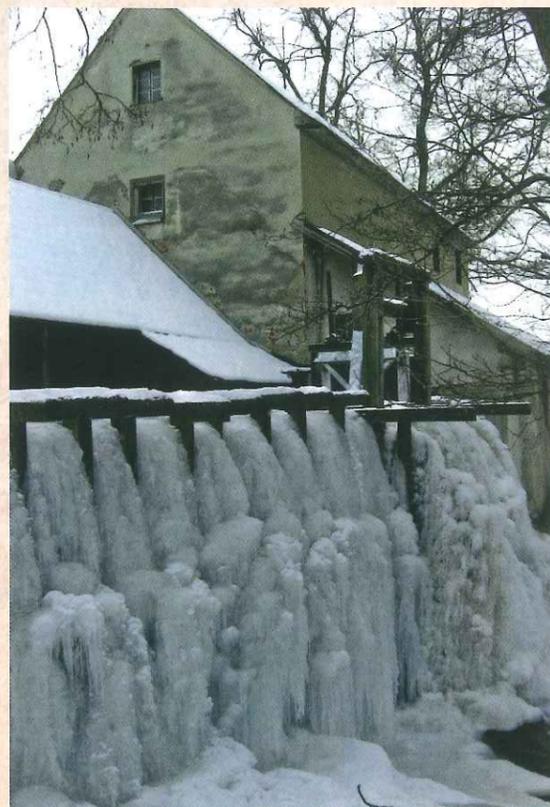
Der aus der Gaal kommende Ingeringbach hatte einst sein Hauptbachbett durch die Talsenke in Sachendorf, über

das „Moos“ ungefähr parallel verlaufend mit der heutigen Anton-Regner-Straße zur einstigen Schießstätte (Areal des heute dort befindlichen Autohauses Laimer in der Wiener Straße), nach Ainbach in die Mur. Auf den früheren Verlauf der Ingering deutete eine in der Seckauer Straße ausgegrabene Mühlfluderanlage hin, die bei Aushubarbeiten im Zuge eines Hausbaues zutage trat. Auch der im Bereich des Autohauses Laimer in der Wiener Straße befindliche Rain und der dort gefundene feine Schwemmsand lassen auf den einstigen Verlauf des Ingeringbaches schließen.



Bild links: Lodenwalke.

Bild rechts: Schwammerberger Säge, Sachendorf.

Fluder Gruber
Mühle.

Uranfang des Ingeringer Werkskanals nicht feststellbar

Urkundlich ist nicht feststellbar, wann dieser Werkskanal seinen Anfang nahm. Es wird berichtet, dass nach der Gründung von Knittelfeld, verursacht durch einen Wolkenbruch der Lauf des Ingeringbaches bei der Holzbrückenmühle verkleust wurde und sich dadurch das Hauptbachbett nach Maßweg umleitete. Um den damaligen Mühlbach, der heutige Vorläufer des Sachendorfer Baches, vor Verschüttungen zu schützen, wurde bei der Ausleitung aus dem Hauptbach eine Schleuse eingebaut. Der heutige Verlauf des Sachendorfer Baches wurde nahezu geradlinig angelegt. Der Überlieferung nach wurden sämtliche Schwellfluder entlang des Kanals nach dem Knittelfelder Kirchturm (15. Jh. fertig gestellt) ausgerichtet.

Nicht nur für gewerbliche Zwecke diente der Werkskanal

Der Werkskanal wurde nicht nur für gewerbliche Verwendungen angelegt, sondern auch für Befestigungszwecke der Stadt. Der Verlauf des Baches entlang der Marktgasse, wie wir ihn heute kennen, führte entlang neben der damals dort bestehenden Stadtmauer und diente gleichzeitig als Wassergraben. An der südwestlichen Stadtmauer ist der Wassergraben ebenfalls mit dem Wasser vom Werkskanal gespeist worden. Dieser Arm des Ingeringer Werkskanals ist 1825 trocken gelegt und an dessen Stelle die heutige Schmittstraße angelegt worden.

Ebenfalls wurden die beiden Feuerbäche, welche ihren Verlauf in der Herrengasse, Kirchengasse und Frauengasse in der Verlängerung der heutigen Bahnstraße hatten, vom Werkskanal mit Wasser versorgt. Die Feuerbäche wurden 1890 zugeschüttet.

Wiederkehrende Streitigkeiten

Die Werksbesitzer, ursprünglich Waffen- dann Stahl- und später auch Sensenschmiede, die Müller und Bürger der Stadt Knittelfeld vereinigten sich zur gemeinsamen Erhaltung der Wehren und zur Bekämpfung der „Eiscalamitäten“. Beginnend mit 1795 wurde urkundlich stets von wiederkehrenden Streitigkeiten in Bezug auf die Erhaltung des Werkskanals berichtet. Kostenintensive Prozesse veranlassten letztlich die Behörde zur Bildung einer Wassergenossenschaft. Als Grundlage für die Statuten dienten Messungen, die auf

die einzelnen Werksbetreiber zukommenden Wasserkräfte (Wassermenge pro Sekunde und Fallhöhe) und die durch Jahrhunderte gebräuchliche Bacheisordnung. Bezeugt wurde die Anerkennung durch die Eintragung in das Wasserbuch der damaligen k.k. Bezirkshauptmannschaft Judenburg. Damit war mit Erlass 5013 vom 31. Juli 1884 der k.k. Bezirkshauptmannschaft Judenburg die rechtliche Existenz der Wassergenossenschaft behördlich anerkannt. Entlang des Werkskanals wurde die Wasserkraft reichlich genützt. Die absolute Wasserleistung betrug zwischen 40,5 und 176,2 PS (29,8 und 129,6 kW).

Der Hammer in Sachendorf

Am Saumweg Fohnsdorf – Kobenz, im Bereich des heutigen Gutsbesitzes Mylius, wurde ursprünglich 1160 eine Mühle genannt und 1495 als „Wällischhammer“ ein Bogenschmied in Sachendorf urkundlich erwähnt. Wällischhammer – Welschhammer auch Frischhammer genannt, war nach italienischer Bauart eingerichtet und diente zum Frischen des Eisens, d. h. zur Stahlproduktion. Um 1825 kaufte Josef Sessler den Betrieb und baute 1850 den Hammer aus. Die Verwaltung des Hammerwerkes oblag Carl von Prevenhieber, der die Tochter Sesslers heiratete. Sie gründeten 1842 in Wr. Neustadt eine der ältesten Lokomotivfabriken in Europa. Über Prevenhuebers Initiative lieferte Sessler auch Eisenteile zur Errichtung der Kettenbrücke in Budapest. In weiterer Folge wurde der Hammer zu einer Sensenschmiede umgestaltet. 1904 zerstörte ein Erdbeben das Hammerwerk. Deshalb wurde es abgetragen.

Gruber Mühle bis 2003 in Betrieb

Die Gruber Mühle auch Edlmühle (Erlachmühle – in einer Au mit Erlen) lässt sich als Mühle bis 1597 zurückverfolgen. Bis zu diesem Zeitpunkt war dort ein Eisenhammer, den die Leobner Donnersberger betrieben. Der Name Gruber Mühle hat sich dadurch eingebürgert, da die Mühle durch Generationen hindurch im Eigentum der Familie Gruber war. Im Februar 2003 wurde der Betrieb eingestellt.

Sensenwerk Zeilinger

Am Standort des einstigen Zeilinger Hammers in der Sachendorfer Gasse – heute ist davon noch das Herrenhaus vorhanden – befand sich 1458 dort bereits eine Hackenschmiede. 1716 gestaltete der oberösterreichische Sensenschmied Josef Eckl die Schmiede um. 1850 ging das Werk in den Besitz der Familie Alois Zeilinger über, als Alois Zeilinger aus Übelbach kommend sich hier niederließ. Danach folgte sein Sohn Franz. Otto Zeilinger, ein Sohn von Franz Zeilinger, übernahm 1903 das Sensenwerk. Otto Zeilinger war einer der letzten Gewerker des Bezirkes. Die Sensen von Zeilinger waren von hoher Qualität und allseits begehrt. Vor allem Russland war für Zeilinger ein wichtiger Abnehmer. Das Aufkommen der Mähmaschine und der zusätzliche Konkurrenzdruck wirkten sich auf den Absatz negativ aus. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wodurch Russland, einer der wichtigsten Handelspartner für Zeilinger, zum Feind der Habsburgermonarchie wurde, trug das Übrige zum schlechten Sensenabsatz bei. Nach dem Ersten- und Zweiten Weltkrieg

ging die Nachfrage nach Sensen weiterhin stetig zurück, bis sie letztlich verlustreich abgestoßen werden mussten. So wurde der Sensenhammer 1951 stillgelegt und in der Folge abgetragen.

Pfannhammer – heute Elektromaschinenbau Kunz

Etwa seit 1738 befand sich in dem heute noch stehenden Gebäude in der Sachendorfer Gasse – heute Elektromaschinenbau Kunz – ein Pfann- und Kupferhammer. Auf der Hausmauer ist noch das Gewerkezeichen einer Pfanne mit zwei „R“ als Henkeln dargestellt zu sehen. Diese beiden „R“ weisen auf den einstigen Besitzer des Pfannhammers „Reindl von Reindlingen“ hin. Hier wurden auch Pfannen für den Balkanexport geschmiedet. 1855 wurde der Pfannhammer zu einem Sensenhammer umgebaut. Ein Brand zerstörte 1873 den Hammer der seither nicht mehr verwendet wurde.

Als man anno 1360 schrieb

So beginnt die Inschrift am heutigen Molkereigebäude, die die Geschichte der ursprünglichen Mühle bis zum Werden der Molkerei wiedergibt:

„Als man anno 1360 schrieb das Wasser hier ein Mühlradtrieb; um 1500 gibt's manches Pergament das die Mühle in der Hafnergasse nennt. Nach Lobming war sie 1560 untertan bis sie der Knittelfelder Magistrat gewann; als Tauschgut bei dem Glaubensstreit kam sie zur Stadt, zur Lutherzeit. Tor-Mühle wurde sie später genannt, weil sie um 1600 vor dem Stadt-Tor stand. Nach ihrem Eigner Forcher Nikolaus hieß 1833 Forcher-Mühle dieses Haus. Mit 1931 ward es gestaltet neu

und dient seit diesem Jahr der Molkerei. Noch ferner zu der Menschheit Nutz bleibt stets unter Gottes Schutz.“



Schwanzhammer, Zeilinger.



Sensenwerk Zeilinger.



Tormühle – Forcher Mühle.